

### Impuls und Notizen: Wolfgang Teichert

- Drei Zitate: Takt ist etwas, das niemand bemerkt, wenn man es hat, das aber jeder bemerkt, wenn man es einmal nicht hat. (Gina Lollobrigida, italienische Schauspielerin, geb. 1927)
- Takt besitzt, wer verbirgt, wie viel er von sich selbst hält und wie wenig von Anderen. (Jean Cocteau, französischer Filmregisseur, 1889 – 1963)
- Takt ist die Fähigkeit, einem anderen auf die Beine zu helfen, ohne ihm dabei auf die Zehen zutreten. (Curt Goetz, Dt. Schauspieler, 1888 – 1960)

**1.** Takt – das klingt nach Anstand, korrektem Benehmen oder unbedingter Diskretion, nach „Ritter in der Rüstung samt Ehrenkodex“, auch nach rechter Mitte, einem Vermeiden von zwischenmenschlichen Kollisionen und erzwungener Harmonie, kurz: seichtem Drumherum, einer Schummelei anstatt Tacheles, heißt es in einer Doktorarbeit über Takt<sup>1</sup>. Das Wortfeld „Takt“, „Kontaktieren“, „das Taktile“, selbst „Taktieren“ verweisen auf einen Takt, der als soziale Geste das Miteinander regelt, mit einem Sinn für das Feine und Umsichtige, aber auch für die angemessene Ordnung und den passgenauen Moment. Der Begriff hat zwei und konträr stehende Herkünfte: Die eine verweist auf seinen tätigen Gefühls- und Tastsinn, auf Berührung und Kontakt, die andere folgt den Künsten des Krieges und der Musik. Dort ist er ein ordnendes Prinzip, etwa im Krieg für das klug berechnete Aufstellen und Vorgehen der miteinander Streitenden. In der Musik sorgt er für das geordnete Zusammenspiel, orientiert an systemstabilisierenden Ordnungsprinzipien wie Harmonie oder Rhythmus, zunächst geleitet und kontrolliert vom einzelnen Musiker, später vom taktgebenden Dirigenten. Während sich das Feld des Kampfes für den Takt zugunsten der nahe liegenden Taktik deutlich schließt und als negatives Taktieren Einfluss auf das soziale Terrain nimmt, bleibt das Feld der Musik für den Umgangstakt offen, was sich an solchen begrifflichen Wendungen ablesen lässt wie „keinen Takt im Leibe haben“ oder den „richtigen Ton“ finden.

**2.** Es ist kein Zufall, dass (**philosophisch-politisch**) **Helmuth Plessner** in dem Moment, als Ideen der Gemeinschaft in Deutschland ihre politischen Konsequenzen, nämlich den Ausschluss alles „Fremden“ entfalteteten, den Takt als Fingerspitzen- und Feingefühl stark machte. Takt ist dann das in einer bestimmten Situation mit einem bestimmten Menschen Gebotene. Mit Plessner: „Takt ist das Vermögen der Wahrnehmung unwägbarer Verschiedenheiten, die Fähigkeit, jene unübersetzbare Sprache der Erscheinungen zu begreifen... Takt ist die Bereitschaft, auf diese feinsten Vibrationen der Umwelt anzusprechen, die willige Geöffnetheit, andere zu sehen und sich selber dabei aus dem Blickfeld auszuschalten, andere nach ihrem Maßstab und nicht dem eigenen zu messen. Takt ist der ewige Respekt vor der anderen Seele und damit die erste und letzte Tugend des Herzens.“

**3.** Wenn heute im Hinblick auf **Social Media** die Grenzen der Kommunikation entgrenzt werden und systematisch Grenzen wegbrechen, stellt sich die Frage, wer wie mit wem kommunizieren kann und wie sich diese Kommunikation selber steuert. Wobei uns in den

---

<sup>1</sup> Petra Rogge, Der aufeinander einspielende Takt: Hüter leiblicher Würde. Darmstadt 2021. S. 29

sozialen Medien Takt eher als Taktlosigkeit entgegenzutreten scheint. Und die Logik sozialer Medien scheint eine gewisse Lust an der Taktlosigkeit, an der verletzenden Grenzüberletzung, noch zu befeuern. Solche Entgrenzung von Kommunikation erzeugt auch einen Bedarf an Formen der Kommunikationskontrolle. Takt ist eine Möglichkeit dafür.

**4. Takt ist auch Sinn für Atmosphären und Stimmungen.** Diese beiden lassen sich aber zum Beispiel bei Zoomkonferenzen nur schwer erkennen (Stichwort: Zoommüdigkeit). Für Takt ist Leibhaftigkeit und Präsenz wichtig. Mit Taktgefühl lassen sich innerhalb einer Gesellschaft jene öffentlichen Räume erhalten und aufbauen, in denen sich Fremde als Fremde begegnen können. Maxime: Den anderen Menschen als den behandeln, der er sein möchte, sozusagen die beabsichtigte Selbstdarstellung im eigenen Handeln auffangen und reflektieren.

**5. Takt ist keine Samtpfötchen-Strategie für gebildete Verzagte,** die einander unbedingtes Wohlbefinden, ein Normalisieren von unbequem erscheinenden Umgangsangelegenheiten verschrieben haben. Takt ist eine Kommunikationsform, die das Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen Menschen regelt. Er wird immer dann besonders relevant, wenn Grenzen innerhalb der Kommunikation brüchig werden. Takt ist dann eine Form von Schonung, das Gegenüber in seiner Integrität, aber auch seiner Verletzlichkeit wahrzunehmen und ihm gewissermaßen ein Rollenspiel zuzugestehen. Dabei ist das, was als taktvoll erscheint, Ausdruck des spezifischen Kontextes der Kommunikation. Einmal ist Höflichkeit, etwa unter Fremden, taktvoll, in einem anderen Kontext, etwa in Freundschaften, ist überzogene Höflichkeit geradezu taktlos, ja peinlich.

**6. Sozial** dient Takt der Entspannung unter Menschen, die man nicht kennt. Elias Canetti umschreibt die Ursache dieser Verhaltensweise später in Masse und Macht mit der archaischen Angst des Einzelnen vor der Berührung durch andere Menschen. Hier ist das oberste Gebot, an fremden Orten nicht so zu tun, als sei man zu Hause und damit die anderen zu belästigen. Takt nimmt Rücksicht, man tritt dem anderen nicht zu nahe, ist feinfühlig um Verletzungen des anderen zu vermeiden. Der taktvolle Umgang misst den anderen nicht an einem selbst. Seine Zartheit zeigt Respekt vor der anderen Seele, indem sie diese nie zu nah, aber auch nie zu fern kommen lässt.

**7. Takt** zum Beispiel beim Sich-Einlassen auf Trauer hat – **religiös** – auch etwas mit der Haltung des Lassens und Überlassens und Entlassens zu tun. Wer sich auf „Trauer“ einlässt, lässt etwas zu; er lässt zu, nicht mit Bestimmtheit zu wissen, was ihm im Verlauf seines Handelns geschehen wird. Man lässt dann los oder „delegiert“ an eine transzendente „Instanz“ (mit einem Gebet zum Beispiel). Als Mitte zwischen Aktivität und Passivität achten Taktsituationen und -beziehungen darauf, etwas mit sich geschehen zu lassen. Solch unbeabsichtigtes Geschehen-Lassen muss nicht nur mit Schrecken, es kann auch mit Neugier erfüllen. Dann verhält es sich damit wie mit einem verborgen mitlaufenden Wunsch, im Verlauf des Umgangs mit sich, anderen und anderem möge etwas Unerwartetes passieren, sich Erstaunliches von-hier-nach-da bewegen. Dieses Wünschen wiederum lässt dem Leiden Raum für Macht und Ohnmacht, Lust und Schmerz, Süßes und Bitteres. Es lässt Raum fürs „Wunder“, um es ungeschützt zu sagen.

## II. Das Gespräch

Noch ehe unser Gespräch begann, ereignete sich das Thema bereits. Situation: Ein Kellner hatte uns unterbrochen und mit kräftiger Stimme seine Weine vorgestellt. Eine Kollegin hatte dann unsere Bestellungen aufgenommen. Als der Kellner etwas später ein Glas alkoholfreies Bier vor einen Teilnehmer stellte, bekam er zur Antwort: „Das habe ich nicht bestellt! Ich wollte alkoholfreies Bier in der Flasche“. Der Kellner - ratlos. Der Gast einlenkend: „Gut, wenn es kein anderer nimmt, trinke ich das“. Situation geklärt? Unser Nachgespräch dazu ergab: Der Gast hatte sich schon vorher geärgert über das lautstarke „taktlose“ Auftreten des Kellners. „Man unterbricht nicht einfach so“ (Norm, Regel, Konvention).

Erste Einsicht: **Taktgefühl ist gefragt, wenn die eigene Norm verletzt ist.**

Adorno (Minima Moralia, Aphorismus 16): Takt verlange „die eigentlich unmögliche **Versöhnung zwischen dem unbestätigten Anspruch der Konvention und dem ungebärdigen des Individuums...Takt besteht in wissenden Abweichungen**“. Seine Voraussetzung sei aber, dass die zwar brüchige aber immer noch gegenwärtige Konvention bekannt ist.

Politypsychisch könnte man auch sagen: Takt ist eine Kompensation für die mit der modernen Welt einhergehenden Verlust- und Wandlungserfahrungen von Konventionen und Werten, von moralischen Haltungen und sozialen Anstandsformen. Das bedeutet, dass Takt als moderne Antwort-Haltung auf Tendenzen des Individualismus, der Globalisierung, der Erosion sozialer und kultureller Systeme und der Beschleunigung moderner Gesellschaften zu verstehen ist. Sich auf Takt zu besinnen, das spüren wir, bedeutet das Eingeständnis einer (potenziellen) Krisen-, Schädigungs- und Verletzungssituation. Man verzichtet darauf – jedenfalls auf Zeit – die eigenen Ansprüche durchsetzen zu wollen: „Gut, ich trinke das Bier“.

Zweite Einsicht: **Takt wäre der (zeitweilige und zuweilen schmerzliche) Verzicht auf unmittelbare Durchsetzung der eigenen Norm.** Er wäre damit zugleich Entmoralisierung und Entspannung einer peinlichen Situation.

Jemand erwähnt den **taktvollen Umgang mit Schwerhörigkeit**. Dazu müsse man wissen: Ein Schwerhöriger brauche selber sehr viel Selbstbewusstsein und muss über das nötige Taktgefühl verfügen, bei seinen Kommunikationspartnern nötigenfalls ein für die Spracherfassung zuträglicheres Mundbild erbitten, eine verständlichere Artikulationsweise, das Vermeiden von Nebengeräuschen, eine andere Platzierung oder vor allem auch die Wiederholung des Gesagten. Diese Forderungen können auch als Kritik an der Person und als Einschränkung aufgefasst werden und Unwillen hervorrufen. Meldet er sich aber nicht zu Wort (Vermeiden invasiver Verhaltensweisen), könne er oder sie andererseits leicht ins „kommunikative Aus“ geraten, das mit Gefühlen der Enttäuschung und Resignation verbunden ist.

Philosophisch gefragt: **Besteht in spezifischen, sozial-asymmetrischen Situationen** (einer hört, der andere nicht) **eher die Gefahr, Taktlosigkeiten zu begehen?** Oder finden wir hier „nur“ andere Peinlichkeiten? Weitere Frage: Haben Menschen, die sich gegenüber anderen in privilegierten Situationen der Macht, des Wissens, der rechtlichen Befugnisse befinden, eine größere Verantwortung für taktvolles Verhalten?

Jemand berichtete von **taktlosen Umständen und Situationen, in denen ein Arzt eine Diagnose mitgeteilt** hat. Es gebe wohl keinen einfachen Weg, jemandem zu vermitteln, dass er schwer erkrankt ist. Aber viele Patienten beschreiben, dass die Diagnosemitteilung für sie einen Einschnitt in ihrem Leben darstellte, der großen Einfluss darauf hatte, wie sie im Verlauf mit ihrer Erkrankung umgehen konnten. Wie notwendig ist im Arzt - Patient Verhältnis taktvolle, gegenseitige Wertschätzung ohne Unterwürfigkeit? Ärztinnen und Ärzte müssen notwendigerweise irgendwann die diagnostizierte Krankheit thematisieren und mit den Patienten über den Therapieverlauf entscheiden. Ihre Aufgabe ist es, das Problem der Breaking Bad News zu lösen. Takt könne bedeuten, im falschen Moment ihr Wissen noch zu verbergen, den richtigen Zeitpunkt abzuspannen und für offeneres Reden eine taktvolle Atmosphäre der Kommunikation zu finden.

Wir sind hier offenbar am Zentrum der Frage, was Takt ist. Denn der Takt sperrt sich qua Definition der Regel. Er setzt auf situatives Gespür und Geschick und lebt gerade von der Regelabweichung. In dem Moment, in dem Takt regelbasiert funktionieren soll, also technisiert wird, steht die Kommunikation schnell im Verdacht, lediglich Strategie und Verstellung zu sein. Es entsteht dann der Verdacht, als ob man nur so tut als ob, um seine eigentlichen Ziele zu erreichen.

Übrigens: In dieser Kritik der Verstellung gründet auch eine Form der Kritik am Takt – der bürgerlichen Konvention, die dann nur als Unaufrichtigkeit, Galanterie, Bemäntelung und Camouflage von Interessen erscheint. Sobald man merkt, das Gegenüber will ja nur sein Ziel durchsetzen, sein Programm abspulen, wird dies oftmals nicht mehr als taktvoll empfunden.

Aber einst gefragt, welche europäischen Werte er für herausragend halte, antwortete György Konrád: „Taktgefühl“.

Ein Teilnehmer verwies im Gespräch auf die goldene Regel: Beobachtung, Kenntnis, Empathie und jenes Prinzip, dass du anderen nicht antust, was du nicht willst, dass es dir geschieht. Fühlen, was mit dem anderen los ist, denn Takt lasse sich auch in sein Gegenteil verkehren. Zwar begehen wir im Alltag durchaus Taktlosigkeiten, die wir als für die Situation unstimmig, als taktlos empfinden, ohne dass man hier an die Degenerierung des Takts zur Fassade und zur Ideologie denken muss.

Doch kann der Takt durchaus auch zur Oberflächlichkeit, zum reibungslosen Funktionieren verkommen, zur Durchsetzung egoistischer Interessen verwendet werden, sich zur Gewohnheit, zu habitualisierten Denk- und Handlungsschemata verstetigen, als Rigorismus sittlicher Forderungen benutzt werden und als nackte Verfügungsgewalt in der herrschenden Industriegesellschaft auftreten (Adorno). Hier gilt der Takt als Täuschungsmanöver, als Manipulation des Gegenübers oder als Mittel zum Zweck der Durchsetzung von individuellen Interessen in subtiler Form.

Jemand spricht das **Verhältnis von Takt, taktil und touch** an. Berührung stelle die ursprünglichste Wahrnehmung dar. Der Tastsinn ist der erste unserer Sinne, der sich schon im Mutterleib entwickelt habe. Berührung sei einer der wichtigsten Teile für das Erlernen von Empathie. In engen Beziehungen möchten Menschen wahrgenommen werden, da dies einerseits als angenehm empfunden wird und andererseits einen starken Einfluss auf die Zufriedenheit eines Menschen hat. Im Umkehrschluss lässt sich sagen, dass unangemessenes und taktloses Verhalten meistens auf ein mangelndes Einfühlungsvermögen zurückzuführen

ist. Gleichzeitig wirke Berühren immer in beide Richtungen, also sowohl auf den/die Berührende/n als auch auf den/die Berührte/n. Über die Haut, das größte Sinnesorgan, nähmen wir permanent Reize wie Druck, Vibration und Temperatur auf. Im Gegensatz zum Sehsinn, den wir nachts ausschalten, ist der Tastsinn immer 'on'! Taktil also ist berührt werden. Haptik bedeutet etwas aktiv berühren. Weil Berührung eine Verbindung zwischen zwei Subjekten sei, ist sie verortbar und erinnerbar, und es sei wichtig - so ein weiterer Beitrag - darauf zu achten, unter welchen Bedingungen eine Berührung als angenehm oder unangenehm oder sogar als mißbräuchlich erlebt wird. Um das zu unterscheiden, gehöre taktvolles Wahrnehmen und Akzeptieren von Grenzen dazu. Denn nur wenn Unberührbarkeit möglich ist, hätten wir auch die Möglichkeit, die Berührung zu wählen. Zitat: „Jenes Feingefühl, das den Taktvollen auszeichnet, ist ein Gefühl für das Du, für den Mitmenschen, für die Eigenarten und das Eigenrecht des anderen Menschen, ist ein Respekt vor der letzten Unnahbarkeit des anderen. Und die Zurückhaltung, die der taktvolle Mensch im Umgang mit dem anderen Menschen übt, ist, so paradox das klingen mag, von Übereinstimmung umgriffen, denn der Taktvolle hält sich um des andern willen zurück“<sup>2</sup>.

Dritte Einsicht: **Aufmerksamkeit und Takt im Umgang mit den eigenen Bedürfnissen und Grenzen und mit denen von anderen sind wichtig und Grundbedingung für angenehme Berührungsformen.** Dies gilt im gleichberechtigten Kontakt unter FreundInnen und insbesondere in Kontakten, denen eine Hierarchie zugrunde liegt. Elementar wird dies in Begegnungen, die der Heilung dienen sollen.

**Eine religiöse Form des Taktes könnte man in den Gleichniserzählungen** (Parabel, Metapher) finden. Sie seien nicht einfach nur eine Stilform oder ein erzählerischer Umweg für eine Moral, sondern eine taktvolle Abweichung von Konvention und Norm. Sie wirken, indem sie einen sinnwidrigen Widerspruch verwandeln in einen sinnvollen. Sie bestehen auf der „Verminderung des Zusammenpralls zwischen zwei unvereinbaren Ideen“ (Ricœur). Sie möchten eine „Bekanntschaft“ aufscheinen lassen dort, wo „das gewöhnliche Hinsehen keine gegenseitige Übereinkunft festzustellen vermöchte“!<sup>3</sup> Sie tragen bei zur Unendlichkeit des Lebens und zur Unendlichkeit seiner Deutung: „In der Spannung zwischen der Erzählung als Form und der Metapher als Prozess neigt die erzählerische Inkonsequenz dazu, das Erzählmuster zu sprengen und die Überschreitung von innerem Sinn zur äußeren Beziehung vorzunehmen“<sup>4</sup>. Takt wäre dann immer auch eine kaum merkbare Überschreitung (Verschiebung) von innerem Sinn hin zur äußeren, anderen, fremden, neuen Beziehung. Traditionell nannte man das einmal „Metanoia“ (Umkehr). So gesehen wäre Takt Ermöglichung von Umkehr.

---

<sup>2</sup> Günter Götde / Jörg Zirfas, (Hg.): Takt und Taktlosigkeit-Über Ordnungen und Unordnungen in Kunst, Kultur und Therapie. Bielefeld 2012. Seite 21

<sup>3</sup> Paul Ricœur. Stellung und Funktion der Metapher in der biblischen Sprache. In: Evangelische Theologie. Sonderheft „Metapher“. München 1974. Seite 48

<sup>4</sup> A.a.O. Seite 70